

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **23 (1933)**

Heft 52

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Doch, wär cha wüsse, ob i nid einisch scho dä wnt Wäg zrückgleit ha und jeke ds zweimal usgschickt würde? Wär weiß, ob i nid ds erstmal öppis gfühl, amene andere öppis ha z'leid ta und jeke Gläheheit cha finde, fürs besser z'mache?

D'Znt geit so gly verby und wenn i a mym Ziel bi, wenn mi das unerträglich Meer ufgnoh het i hym Schook, — wär seit mer, daß das ds Mend vo allem syg? —

Cha-n-i nid tropfewys a Sunnestrahle ufwärtsstgen jem Meer und mit de Wolke heimzue wandere, will es mi zieht derthi und will i my Muetter Erde und my Bärghemat doch nie vergässe cha? —

Seh will i fröhlech winterwandere; d'Znt geit so gly verby! Uf Wiederseh, wenn i mit dir de wieder i myr Heimat bi.“ —

I ha vom Bächli und syner Heimat längste Abschied gno — doch was i von ihm gehört ha — möcht i nie vergässe! —

Dyr heit jeke o das Gschichtli ghört, vo däm lautere, klare Brännli, wo im ne Tannwald ob Goldwil sy Läbeslauf afangt und e so guet verständlech mit mr brichtet het; ich's nid fäsch gsi, wie wenn ig ech es Märli hätt erzellt?

Es Märli, euch, ihr große, fluge, wälderfahne Lüt! — Warum de nid? S'ich ja jeke grad die besti Znt derzue; so zwüsche Wiehnacht und Neujahr wird me gän a die eignit Jugendznt erinneret, wo me, grad so wie hienecht — i der Dämmerstund nüt liebers gmacht het als zuegloft, wenn öppen öpper eim het Märli erzellt. Ja, zwüsche Wiehnacht und Neujahr, das ich die Znt, wo me so gän no einisch Ghind möcht sy!

I ha's grad wieder i de letzte Tage gmerkt — wo-n-i so bim Bernachte — z'Basel dür die frei Straß abglosse bi. Das will ech jeke doch no erzelle!

Da sy vor-mene Schaufenster e große Mängi Lüt versammelt gsi, ds Trottoir ich ganz überstellt gsi vo-ne. Fraue, Manne, Herre, Arbeiter, — Große, Chlyni, Dicki, Dünni und alli hei dr Chopf fast i ds Schaufenster nne-drückt. — Z'vorderst sy zwee dütschi Nebahnler gstande, z'mitts i där Stunggeten e länge Polizist und hinde — fast ufem Trottoirrand drei flottli Schwizeroffizier.

Natürlich het es mi o wunder gno, was es da z'gseh gäh, i däm hällerluchtete Schaufenster inne. — Aber gäh wie-n-i häumelet und schier der Hals verränt ha — so ha-n-i doch nüt anders chönne gseh, als der Rügge vo däne Große vor mir zueche, vo däne — wo ganz sicher öppis gseh hei! Die sy fest blybe stah uf ihre länge Bei, das cha-n-ech säge!

Will so viel Manne sy derby gsi, sogar no höhers Militär und Polizei und frömdt Staatsangestellti — ha-n-i mer dänkt, es wärd sich öppen um Politik handle — Abrüstungsdemonstratione oder so öppis. I bi imene große Bogen ufenumm — my Wäg wyters und myne Kommissione na. Nach ere Halbstund, wo-n-i der glychlig Wäg wieder zrückgho bi, gseh-n-i, daß z'vorderst bi däm Schaufenster, es chlynes Pläkli frei ich gsi — grad äbe rächt groß gnueg für mi.

Und jeke, was meinet-er, was het es da gä zuege? Dyr wärdet lache, wenn echs jeke erzelle!

E nätti Winterlandschaft us Chartepapier! Es Bärkli, mit Tunnels und Autostrah und e famose Schlittwäg und z'oberst uf däm verschneite Bärkli es lustigs Hüsi, mit erluchtete Fänsterli. Uf em Dach es breits Chemi, wie bim ne Haslibürgerhuus. Uf ds Mal ich undenuse, uf der Straß, im-ene feine Auto e Samichlaus cho z'fahre, und dobe bi däm Bärghüsi ich es Fänsterli ufange und zwöi Ghindli hei ufegüggelet. — Aber o weh! Nid wnt ewäg steit e Berkehrspolizist und winkt energisch ab mit syner breite Hand — so daß der guet Samichlaus rückwärts wieder der Bärgh ab müeße het und ds Fänsterli im Hüsi ich zuegange. —

Warum blyben ächt jeke die Lüt geng no da stah — ha-n-i mi selber gfragt, wo niemer e kei Wanf ta het. — Müsli still sy si alli gsi, wie in-ere Chliche. — Da flücht uf ds Mal es Luftballönl und im Chörbli inne der Samichlaus dür d'Luft und exakt vo höch obe-n-i i das breite Chemi abe.

Der Berkehrspolizist het geng no vor em Hüsi passet, aber der Samichlaus ich ufeme Schlittli hindenum und wie ne Blik so schnäll der Schlittwäg ab und i ds Tunnäll ngfahre. —

Nachhär het dä ganz Zauber wieder vo vor agfange und d'Lüt sy geng no blybe stah und hei zueglegt; hei ds Alter, sogar d'Uniform vergässe — sy wieder Chinder gsi.

Wo-n-i das e so gseh und miterläbt ha, ha-n-i o gwüht, daß ig euch allne hüt mys Gschichtli vom Zauberbächli darf erzelle und daß dir mer gän zuelose wärdet.

Es ich ja geng no zwüsche Wiehnacht und Neujahr! D'Chinder hei zwar scho abzellt — vom Dume bis zum Mittelfinger — no eis-, zwöi-, drümal schlafe, und de ich Neujahr! —

Wie gly, wie gly geit doch die Znt verby!

So nähmet jeke no alli myni beste Wunsch zum neue Jahr. Wä-m-i schon lang nimm gschriebe ha, soll mer nid zürne; vergässe ha-n-ech wäger nid, aber — d'Znt geit mer halt o z'gly verby!

Kopf hoch!

Von Cäsar Faischlen.

Weil dir ein goldner Traum zerronnen,

Was hast du drum für herbe Qual?!

Es ist doch nicht das erste Mal,

Daß dich enttäuscht, was du begonnen!

Den Kopf hoch! auf! Wozu verzagen

Kleingläubig gleich und hoffnungslos?!

Dein Mut schien doch so riesengroß,

Das Letzte selber kühn zu wagen!

Bersuch's nur weiter! ohne Bangen!

Und senke schweigend nicht dein Haupt!

Wer will und an sein Können glaubt,

Wird immer an sein Ziel gelangen!

Rundschau.

Freispruch, Strick und Schutzhaft.

Am denkwürdigen 23. Dezember 1933, morgens 9 Uhr 10 Minuten, betrat der Straffenat des deutschen Reichsgerichts in Leipzig den Saal, wo schon die fünf Angeklagten und eine sehr große Menge Publikums wartete, und wenige Minuten darauf vernahm man, daß Torgler und die drei Bulgaren freigesprochen, van der Lubbe aber zum Tod verurteilt worden sei.

Die Erlösung aus übergroßer Spannung, in welcher die Kulturwelt seit Wochen gestanden, ließ vergessen, daß mit dem Freispruch eine Reihe von Umständen verbunden sind, die nicht übergangen werden dürfen.

Zunächst, was van der Lubbe betrifft: In der weiten Welt glaubt niemand, daß der Halbblinde von selbst den Weg über eine steile Fassade in den Plenarsaal des Reichstages gefunden, glaubt vor allem nicht, daß er dort mit einigen Kohlenanzündern einen solchen Brand „veranstalten“ konnte, und glaubt schließlich auf keinen Fall, daß er im

Besitz jenes Chemikums gewesen sei, das die Stichflamme entfachte, und das der Sachverständige vor der Öffentlichkeit nicht nennen wollte. Hängt man den Holländer und verhindert man auf diese Weise den Schweigsamen, zu reden, dann verwickelt man eine der bisher verfolgten Hauptspuren einer eingeklagten Täterschaft und damit auch einer bisher nicht eingeklagten unbekannteren Mittäterschaft. Ist das Gericht, ist die Regierung, ist die nationalsozialistische Partei überzeugt, daß nur Kommunisten in Frage kommen, dann wird der Haupttäter und vermutliche Kronzeuge nicht aufgehängt und auch nicht geköpft, sondern sorgfältig verwahrt, und in der Verwahrung wird er beobachtet, in Gespräche verwickelt, befragt, und sollte die Beobachtung zehn Jahre gehen. Wird aber der Mann beseitigt, trotzdem die Urteilsbegründung sagt, man sei überzeugt, die „Mitschuldigen“ stünden im kommunistischen Lager, so glaubt man nicht an den Ernst dieser Begründung.

Es gäbe einen direkt vergoldeten Weg, von der Lubbe in Staatsgewahrjam zu nehmen: Holland protestiert gegen die Hinrichtung. Paragraphen, die erst nach begangener Tat in Kraft getreten und direkt auf van der Lubbe zugeschnitten worden, findet nicht nur Holland unzulässig; man könnte diesem Protest ausweichen, indem man van der Lubbe „zu weiterer Verfügung“ in Einzelhaft behielte — auf unbestimmte Zeit. Geschehe dies, so würde man der Welt glaubhaft machen, die Staatsanwaltschaft suche ernstlich nach kommunistischen Mittätern; ob dies geschieht, das eben macht die Welt neugierig. Es würde dem „Dritten Reich“ noch mehr Kredit verschaffen als der vierfache Freispruch.

Aber die Welt ist auch neugierig in Bezug auf einen weiteren Punkt: Bis zu welchem Moment sollen die freigesprochenen Bulgaren und Torgler in Schutzhaft behalten werden? Und wohin werden sie kommen? Niemand hat vergessen, was Göring Dimitrow angedroht, und stehen die drei Balkanesen nicht in einer kurzen Frist an irgend welcher deutschen Grenzstation, so wird die Welt sich andauernd heunruhigen und alle Blätter, die Hitler und Göring hassen, werden fragen: „Wo sind die Bulgaren?“ Das Dritte Reich hat alles Interesse daran, daß Dimitrow bis zum Silvester in Wien sei oder sonstwo, selbst auf die Gefahr hin, daß dieser Spürhund zu seiner Lebensaufgabe machen sollte, van der Lubbes Mittäter auf andern Wegen zu suchen als das Reichsgericht.

Unser Neujahrswunsch ans Dritte Reich ist also, daß seine Regenten aus dem Freispruch nicht eine „unbestimmt verlängerte Schutzhaft“, sondern konsequenterweise eine Freilassung machen, zu Ehren deutschen Rechts und europäischer Kultur.

Allerlei Fragen ans neue Jahr.

Ist es wahr, daß in der Ukraina eine Hungerkatastrophe wütet, welcher schon Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind, daß Millionen im nächsten Frühsummer an die Reihe kommen sollen, wenn die Vorräte aufgezehrt und die neue Ernte erst grün aus dem Boden sproßt, und daß die Katastrophe erst noch entsetzlicher werden muß, falls die Hungernden das Saat Korn verzehren sollten? Ist es wahr, daß die Westmächte aus Staatsraison, weil jede Rußland zum Verbündeten haben möchte, daß Frankreich, England, Amerika, Italien, selbst Deutschland und Polen, zu dieser fürchterlichen Tatsache schweigen, daß auch der Völkerbund schweigt — immer aus Staatsraison? Oder ist es wahr, daß diese Nachrichten nur von antisowjetischen Klubs in die Welt geworfen werden?

Ist es, um die Frage anders zu stellen, wahr, daß wir eine bestinformierte Presse haben, die uns in Bezug

auf derlei Dinge nur Gerüchte aufstischt, die Tatsachen aber in keiner Weise einwandfrei berichten kann?

Ist es wahr, daß Deutschland einen Schritt nach rückwärts in die Barbarei getan hat, daß in seinen Konzentrationslagern 50—100,000 Menschen einzig wegen ihrer politischen oder rassischen Zugehörigkeit liegen, alle ohne Ahnung, wie lange die Haft dauern wird, ohne Richterspruch, selbst ohne Kenntnis der Anklage? Ist es wahr, daß hier die Menschen moralisch oder physisch gemartert und zu Tod geschunden werden, ohne daß sie die Möglichkeit haben, um Hilfe zu rufen oder sich zu wehren?

Oder: Ist alles, was über diese Konzentrationslager berichtet wird, einzig die Erfindung teuflisch verdorbener Journalistengehirne und politischer Kanailles, die das Dritte Reich diskreditieren oder sich zum mindesten rächen wollen für die erlittene Entthronung, für Vermögensentzug, Ausbürgerung, Vertreibung aus der Heimat und anderes wirkliche oder vermeintliche Unrecht, das wahrhaftig kein Unrecht mehr wäre, sollten die Gehirne so teuflisch sein?

Und wieder muß man die Frage an die „bestinformierte Weltpresse“ stellen: Wie steht's mit der Wahrheit? Ist es nicht möglich, die Tatsachen so, wie sie sind, zu erfahren?

Ist es ferner wahr, daß die Länder, in welchen die Volksmassen noch Sicherheitsventile besitzen, in welchen sie schreien dürfen, wenn ihnen etwas nicht gefällt und wo sie Wünsche haben, sich im Niedergang befinden, wogegen die Länder mit mächtigen Regenten, mit gedrosselten Zeitungen, geducktem Publikum, ja selbst mit Bettel- und Hausierverbot von Staats wegen, emporsteigen? Daß die demokratischen Völker von Scheinführern, Lügenpresse, parlamentarischen Theater hinters Licht geführt und brandpfeilschwarz angeschmiert werden, während die unter Diktatordisziplin gehaltenen Nationen von ihren Lenkern die milchsüße Wahrheit erfahren?

Wie käme es denn, daß wir gerade über die russische Hungersnot und die deutschen Konzentrationslager, die sich in den „wahrheitsliebenden Ländern“ entwickeln, keinen reinen Wein eingeschenkt bekommen können, während in den demokratischen Ländern alle möglichen kleinern Skandale stetsfort ans Licht der Öffentlichkeit gezerrt werden? Sollen wir im Glauben an die Wahrheitsliebe der gereinigten Diktaturen annehmen, es gebe keine Hungersnöte und keine Gefangenen in Dachau, Heuberg, Wittmoor u. u.? Oder sollen wir feststellen, daß gerade die eine Diktatur die andere schwarz malt, sich selbst aber immer weiß?

Ist es ferner wahr, daß Amerika noch vor einem Winter mit 15 Millionen Arbeitslosen und der Farmerrevolution nahe, mit krachenden Bauernbanken, Industriebanken vor der Explosion, mit Exportindustrien vor dem allgemeinen Ruin, mit bankrottem Groß- und Kleingewerbe, mit 400,000 Bürgern, die sich aus Erpressungen, Entführungen, Schmuggel und sonstigen Verbrechen nährten, heute im Wiederaufstieg begriffen ist, dank Bruch mit den Geldtheorien der Vergangenheit? Oder ist es wahr, daß diese wirtschaftlich revolutionierte Großmacht heute die Brandfakeln einer künftigen politischen Revolution im eigenen Hause legt?

Ist es wahr, daß uns die bestinformierte Presse der Weltgeschichte nicht sagen kann, was eigentlich vorgeht? Nicht entscheiden kann, ob Roosevelt ein Hasardeur oder ein Genie sei?

Wir wünschen uns, daß 1934 auf diese weltbewegenden Fragen (und auch einige andere) klarere Antworten kommen möchten, und daß sich die Presse nicht nur punktuell Material, sondern auch in Bezug auf Erkenntnisse und Einsichten etwas „informierter“ zeigen möge.